

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Berleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Post und Ofen, Mittwoch, 24. Juni.

50.

Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende geht, so laden wir um gefällige baldige Erneuerung der Prämumeration auf das folgende Semester (1. Juli bis Ende Dezember) höflichst ein und empfehlen den bereits ausgegebenen Prospektus einer geneigten Beachtung.

Lit. D.

(Fortsetzung.)

„i was,“ begann jetzt der jüngste der Gäste mit dem sichtbaren Bestreben, dem politischen Gezänk ein Ende zu machen, „glaubt Ihr wirklich, man habe der Politik noch nicht Genüge geleistet, wenn man Morgens einige Duzend Zeitungen gelesen, in der Konventsstimmung war, die Klubstimmungen mitgemacht und, wie ich, einige zwanzig Seiten über die Tagesereignisse geschrieben hat? Dürfen Leute wie wir nicht mit Archelaus sagen: Auf morgen die ernstesten Arbeiten! In diesem Treiben geht das Leben im Fluge dahin und die Jugendzeit ist entflohen, ehe man's ahnt. Und wer weiß, ob wir Zeit zu verlieren haben? Wir sind, ich wette, alle über die Kunst einig, mit der die Maillard gestern in der Oper sang. Hast du sie gehört, Danton?“ — „Ob ich sie gehört habe! Die Haare fliegen mir wie Borsten in

die Höhe. Es ist merkwürdig, wie mich die Musik packt. Aber ich habe mich auch in jungen Jahren im Gesange versucht und wäre gewiß kein übler Sänger geworden, doch

Die Kraft, mit der ich sang, erschütterte die Wände!“

Während die Gesellschaft bei diesem auf Dantons Stimme trefflich passenden Verse in schalendes Gelächter ausbrach, wandte sich der Justizminister mit der Frage an Frau Duportail: „Nicht wahr, schöne Frau, man sieht es meiner verben Leibhaftigkeit nicht an, daß sie so reizbare Nerven birgt und . . . ein so weiches Herz. Sind Sie musikalisch? — Ein wenig; doch . . .“ — „Ah Sie singen?“ Sie singen! Bei einem so himmlischen Gesichte müssen Sie eine Stimme wie eine Göttin haben. Lassen Sie hören! . . . Uebrigens,“ fuhr Danton, sich zu den Gästen wendend, fort, „schützt uns dies vor Levasseurs tödtlichen Couplets, die uns sonst unfehlbar den Nachtsich verderben. Also eine Harfe herbei!“ — Levasseur lachte laut auf, während Frau Duportail sich vergebens gegen das Anstinnen sträubte. Sie konnte kaum einen Ton hervorbringen, so betäubt war sie von dem Geschrei der Zecher und der Donnerstimme des Hausherrn. Aber es galt ihres Mannes Leben!

Die Harfe wurde gebracht und Danton wiederholte sein Anliegen. — „Bitte, verschonen Sie mich!“ wiederholte die arme Frau, welcher der Angstschweiß auf der Stirn stand. — „Sie wollen nicht?“ — „Ich kann nicht.“ — „Ei, Sie schlagen mir eine Bitte ab, mir?“ fragte Danton gebieterisch. — Frau Duportail nahm die Harfe u. ließ die zitternden Finger über die Saiten gleiten; dann begann sie mit bebender, doch trefflich ausgebildeter, wohlklingender Stimme eine Romanze, die damals gerade Mode war. Die meisten Gäste blieben ziemlich kalt bei dem Gesange und mochten an ganz andere Dinge denken; Danton dagegen stimmte bei

mehreren Stellen brummend ein, wiegte sich behaglich auf dem Stuhle und gerieth trinkend und zuhörend in immer lautere Ekstase. — Als die Romanze zu Ende war, klatschte Danton wie rasend Beifall; auch einige Andere stimmten ein, während einer der Gäste eine witzige Zweideutigkeit sagte, die von der Sängerin zum Glück nicht verstanden wurde, aber eine Art der Unterhaltung herbeiführte, die immer schrankenloser wurde. — Frau Duportail erhob sich, um Luft zu schöpfen, wie sie sagte. — „Gut, gut,“ brummte Danton, der den Wein gewaltig spürte, „sie soll im Nebenzimmer auf mich warten.“

Ein Bedienter führte die arme Frau in ein geräumiges Zimmer, an dessen Wänden mehrere eichene Repostorien mit Büchern, Aktenballen und nummerirten Pappeschachteln standen. Das Zimmer war augenscheinlich das Arbeitskabinet des Bürgers Justizminister, denn in der Mitte desselben stand ein mächtiger Schreibtisch, der mit Papieren überladen war und auf dem unter Andern ein Sattuch und eine große Schnupstabskdose lag. — Nachdem Frau Duportail ihrem gequälten Herzen durch Thränen Luft gemacht und wieder Fassung erlangt hatte, drängte sich ihr der Gedanke auf, wie oft von diesem Schreibtische schon Leben oder Tod ausgegangen sei, und wie viele Todesurtheile in jenen Aktenstöcken und mit Buchstaben gezeichneten Pappeschachteln wol noch verborgen seien. Auch ihres geliebten Mannes Schicksal war in diesen Bandorabüchsen gewiß enthalten. Plötzlich fuhr sie schauernd zusammen; denn in das chaotische Gewühl in dem Speisesaale, in das Gläserklingen, Singen, Lachen, Schreien u. Rasen, donnerte des Hausherrn Stimme hinein, gleich dem Brüllen des Löwen, der Blut geschmeckt hat. Die Gefolterte faltete die Hände, fiel auf die Knie und betete zu den Wizen, Flüchen und Trinksprüchen, die zu ihr herüberhallten.

(Beschluß folgt.)

Poetische Gastrollen *).

Von L. Foglár.

I. Poetentoast.

Last uns träumen, last uns schwärmen,
Weil's noch eben an der Zeit!
Alz bald drängt uns das Härmen
Auf die öde Wirklichkeit.

Weiß den Becher nicht vom Munde,
Wenn er euch entgegenquillt;
Gönnet euch die gute Stunde,
Die euch alle Sehnsucht stillt,

*) Aus einer demnächst zu erscheinenden neuen Sammlung des geschätzten Dichters, betitelt: „Ein Stük Leben.“

Fester in die Arme presset,
Wer als Freund die Hand euch reicht,
Groll und Eifersucht vergeßet —
Wenn ihr wollt', so ist es leicht.

Last uns schwelgen, wo zum Kusse
Sich die schöne Lippe beut,
Daß im vollen Herzergusse
Sich mit uns der Himmel freut.

Last uns schwärmen, last uns träumen
In der Jugend voller Blut,
Mag der Becher überschäumen —
Gilt es doch nur unser Blut!

Last uns kühn das Glück erjagen,
Wie und wo? — ist einerlei:
Ob's in langen Freudentagen,
Ob's — im raschen Tode sei!

II. Spätes Erkennen.

Noch steht die Sonne hoch
Und nährt und wärmt und leuchtet,
Was ist dein Auge doch
Mit Thränen schon befeuchtet?

Im vollen Mittagsglanz
Was denkst du schon an's Scheiden?
Was fühlst du schon ganz
Noch eh' es naht — das Leiden?

Das ist Besitz, fürwahr,
Was rüßläßt ein Verlangen,
Nur das ist Glück fürwahr —
Um das wir ewig hängen!

III. Weltlauf.

Die Rose prangt am Strauche,
Gewiegt vom lauen Wind,
Von ihrem würz'gen Hauche
Gelockt, naht ihr ein Kind.

Mit schmeichelndem Gefose
Sieht es die Holbe an
Und küßt die schöne Rose —
Hätt' ihr kein Leid gethan.

Da kam der Sohn des Reichen
Und sprach: du blöder Knab!
Und mit muthwill'gen Streichen
Schlug er die Rose ab.

Stolzirt hohnlachend weiter,
Der ungeschlachte Fat,
Wie ein ruhmvoller Streiter
Nach sieggekronter That.

Das Kind viel bitter Zähren
Der Rosenleiche weint,
Nicht konnt es sich erklären
Den unbekanntem Feind. —

Nicht wußt' es zu vergleichen,
Daß an zerstückter Luft
Die Großen und die Reichen
Sich freuen in hohler Brust.

Korrespondenz.

Pra g, (19. Juni.) Das Johannisfest war heuer nicht so zahlreich von frommen Pilgerschaaren besucht als sonst; die Feier des San-

despatrons
Abend bei e
gangen und
trübt, daß e
stung der Br
Molsausfluß
Weise entkam
chen, das zu
ten Stokes t
durch ärztlich
derer Unglü
in Betrübniß
amten, der s
erkrank, ob
mer, heim
Hilfe, den so
Leben zu br
entzogen hir
bornes Kind
Abort warf
um zum Ho
brachte. Zu
Tage die kö
men die Bri
ßen und de
Czarenfrau,
27. Mai ein
Eisenbahn L
rin befah ein
nahm im G
die Altheusch
einige Einkä
nordischen G
streich, verb
felzug statt
unter ander
und ein von
Tonstük. Z
schiffer Leh
aërostatische
Tag und die
der Lehman
flogen.“ U
zu dem so se
und sahen i
Mittags bi
alltägliche
Baumgarte
vaten besse
nahm sogl
drauf erfol
Aëronaute
Laufe des
in seinem
eine Luft
daher die L
punkte auf
aber nicht
lasse gesch

bespatrons ward übrigen3 festlich (am ersten Abend bei einer Hohlspiegel-Beleuchtung) begangen und nur durch den Unglücksfall getrübt, daß ein Bauernweib, die auf der Brüstung der Brücke stand und einschloß, in den Molbaufluß fiel und ertrank. Wunderbarer Weise entkam dem Tode ein siebenjähriges Mädchen, das zufällig aus dem Fenster eines zweiten Stoces in den Hofraum stürzte und bald durch ärztliche Hilfe hergestellt wurde. Ein anderer Unglücksfall setzte eine achtbare Familie in Betrübnis. Der 23jährige Sohn eines Beamten, der selbst schon im Staatsdienste stand, ertrank, obgleich ein ausgezeichnete Schwimmer, beim Untertauchen, doch alle ärztliche Hilfe, den sogleich den Wellen Entrissenen zum Leben zu bringen, war vergebens. Glücklich entzogen hingegen ward dem Tode ein neugeborenes Kind, das seine Rabenmutter in den Abort warf. Genug der tragischen Ereignisse, um zum „holben Mai“, der uns viele hohe Gäste brachte. Zuerst verweilten hier durch ein Paar Tage die kön. sächsischen Prinzen, hierauf kamen die Prinzen u. die Prinzessinen von Preußen und der Niederlande, zum Besuche der Czarenfrau, die mit der Großfürstin Olga am 27. Mai eintraf, und zwei Tage drauf auf der Eisenbahn Ihren Staaten zufuhr. Die Kaiserin besah einige Merkwürdigkeiten der Stadt, nahm im Gheto den alten Judentirchhof und die Altheuynagoge in Augenschein u. machte einige Einkäufe in Glaswaaren. Zu Ehren der nordischen Herrscherin fand ein großer Zapfenstreich, verbunden mit einem militärischen Fackelzug statt und die drei Musikkapellen spielten unter andern Piecen die russische Volkshymne und ein von der Großfürstin Olga komponirtes Konfak. Zu Pfingsten besuchte uns der Luftschiffer Lehmann, der uns Pragern auch ein aërostatifches Schauspiel bereiten wollte. Der Tag und die Stunde der Produktion kam, doch der Lehmann ist nicht „gestiegen und nicht geflogen.“ Ueber 10,000 Menschen hatten sich zu dem so sehr ersehnten Spektakel eingefunden, und sahen der vergebllichen Füllung von 1 Uhr Mittags bis 8 Uhr Abends zu, um dann eine alltägliche Geschichte wahrzunehmen, die im Baumgarten während des Sommers von Privatn besser ausgeführt wird. Die Behörde nahm sogleich die Kassa in Beschlag und eine drauf erfolgte Kundmachung des unglücklichen Aëronauten belehrt das Publikum, daß er im Laufe des Sommers nach Prag kommen und in seinem großen Ballon, genannt „der Adler“ eine Luftreise unternehmen werde, es mögen daher die Versicherungskarten bis zu diesem Zeitpunkt aufbewahrt werden. Hr. Lehmann hat aber nicht nur sich, sondern auch der Theaterkaffe geschadet. Es ward an diesem Abend das

Haus schrecklich leer. Da ich gerade vom Theater rede, so mögen hier einige Worte über dasselbe stehen. Unser neuer Direktor Hr. Hoffmann wendet alle Energie an, um die Prager Bühne auf jene Ehrenstufe zu bringen, welche sie unter Liebichs Direktion einnahm. Fast alle Fächer im Schauspiel, in der Oper, wie Bosse sind doppelt besetzt und wir haben z. B. 8 Sängern, 4 Tenoristen und 4 Liebhaberspieler. Unter den Neuengagierten sind als treffliche Acquistionen zu nennen: die H. Schneider, Grauert, Bätisch und Dem. Lechner. Mad. Hoffmann ist eine musikalisch gebildete Bravoursängerin, und Dem. Neu besitzt einen lebhaften Vortrag. Eine artige Sourette ist Dem. Melle und ein vielversprechendes Talent Dem. Soukup. Einen kräftigen markigen Tenor hat Hr. Mayer und Hr. Reichel (aus Pesth) bewies als Gennaro und in „Consuelo“, daß er eine gute italienische Schule genos. Die letzt genannte Oper ist das Erstlingswerk des Gesanglehrers am hiesigen Konservatorium, des Hrn. Gordiani, der sich das Libretto nach dem gleichnamigen Roman der Sand in italienischer Sprache schrieb, das wieder die Gattin des Kompositors ins Deutsche übertrug. Die Aufführung dieser Ländichtung, die, einige Reminiszenzen aus Mozart abgerechnet, ein ehrenwerthes Kompositionstalent im altitalienischen Geschmace beurkundet, geschah in italienischer Sprache und mit der Albani, die den Angoletto ausgezeichnet sang u. spielte. Die Titelrolle führte eine Schülerin des Konservatoriums, Dem. Soukup, mit so glücklichem Erfolge durch, daß die talentvolle Sängerin engagirt wurde. Sonst entwickelt die Direktion eine löbliche Thätigkeit. Wir haben berühmte Gäste, Dem. Albani, die H. Fichtner und Hoppé u. im Laufe dieses Sommers werden noch das Fichtner'sche Ehepaar, Nestroy, Scholz und Crois, sowie vielleicht im Oktober die Lind gastiren. An Novitäten haben wir auch keinen Mangel. Seit der Eröffnung der Bühne unter Hoffmanns Direktion sahen wir, außer vielen guten, neu in die Szene gesetzten Stücken, „die rothe Schleife“, „Hannchen und Hanne“, „Goldteufel“, „des Rathsherrn Tochterlein“, „nur 5 Gulden“, „die beiden Tambours“, „Hochzeitstagsfatalitäten“, „Müller und Müller“, „Consuelo“ und das Ballet „der Bildhauer“, sowie mehrere Divertissements, unter welchen „die Kirmes im Zillerthal“ sich besonders der lebhaftesten Aufnahme erfreute. Ueberhaupt besitzt das Corps de Ballet ausgezeichnete Mitglieder und die Familie Kobler, die beiden Käbisch u. Wirland sind präzise Tänzer. Die nächste Oper, die zum ersten Male gegeben wird, ist „Dom Sebastian“, die splendorös ausgestattet und bestens besetzt wird. A.

Brünn (17. Juni.) Der verstoffene Sonntag bot den Bewohnern unserer Hauptstadt Unterhaltungen in Hülle und Fülle. Im Schreibwalde, dem Lieblingsaufenthaltsorte der Brünnler, spielte die Kapelle des bewaffneten Bürgerkorps und Abends wurde ein großes Feuerwerk, unter dem Titel: „das Gastmal der Hexe Megäre“, abgebrannt. In den Gartenlokalitäten zur „Kaiserin von Oesterreich“ an der Olmüzer Straße fand eine große Nachmittags- und Abendunterhaltung statt, auf die ich weiter unten zurückkomme. Im Wallgraben vor dem Neuthore gab die hier anwesende Kunstreitergesellschaft eine Vorstellung, im neueröffneten Kaffinogarten war große Reunion, dann gab es noch musikalische Reunionen in Spurnys schönem Kaffehausgarten und in mehreren öffentlichen Orten; in der Bierhalle produzierte sich der Gekamoteur und Mechaniker, Hr. Gustav Alexander aus Wien, u. „Ende gut alles gut“, im Theater ein nagelneues Stük, Perinetz „Evakathel und Schnudi“. — Ich hatte mich für die „Kaiserin von Oesterreich“ entschieden, wo der mährisch-schändische Tanzlehrer, Hr. Poletna, ein „Kindertanzfest“ mit mehreren überraschenden Abwechslungen arrangirte. Dasselbe begann mit mehreren von den kleinen Schülern des Hrn. Poletna ausgeführten Salontänzen, welche uns neuerdings ein Zeugniß von der trefflichen Methode des Lehrers lieferten, und den Kleinen laute Anerkennung von Seite des versammelten Publikums erwarben. Viel zweckmäßiger wäre es gewesen, wenn die Musikkapelle im Pavillon, wo die Tänze stattfanden, und nicht außer demselben plazirt gewesen wäre, da die Töne in den weiten Räumen des Gartens zu sehr verhallten, und von den Kindern zu wenig gehört wurden, daher es nicht zu vermeiden war, daß bei den Tänzen manchmal Störungen im Takte vorfielen. Hierauf produzierte sich die hier anwesende achtjährige Mathilde Bannholzer und ihr Vater Hr. Joseph Bannholzer mit einer Vorstellung aus dem Gebiete der natürl. Magie. Die lebenswürdige Kleine, schon durch ihre Produktionen im hiesigen k. k. Redoutensale und im Theater uns aufs Beste bekannt, erhielt auch heute lebhafteste Beifallsbezeugungen. Herr Poletna ließ zwei Luftballons steigen, deren einer sich stolz in die Wolken erhob und mit Blitzesschnelle dem Gesichtskreise entschwand, der zweite verunglückte leider und verbrannte in der Luft. Die Abends zur Schau gebrachten Nebelbilder und Leuselien, nach Döblers Art, waren recht unterhaltend und fanden anerkennenden Beifall. — In dem Wallgraben vor dem hiesigen Neuthore gibt die Kunstreiter-Gesellschaft des Hrn. Memetscher, unter Leitung der H. W. Carré, J. Salamonsky und Louis Tourniaire, schon seit ein-

ger Zeit Vorstellungen. Ich habe erst einer derselben, u. zwar der gestrigen, beigewohnt, und die Leistungen der Gesellschaft, ausgenommen jener des Hrn. Tourniaire, welcher hier seine Menagerie zur Schau ausgestellt hat, und nur als Gast bei der Kunstreitergesellschaft mitwirkt, nur sehr mittelmäßig gefunden. Der pekuniäre Erfolg soll für die Gesellschaft ein sehr befriedigender sein, denn sie machen, wie ich höre, wie man zu sagen pflegt, hier gute Geschäfte. — Im Theater sahen wir als Novität Nestroy's „Unbedeutenden“, welcher außerordentlich gefiel. Die Leistung des Hrn. Rinner, als Zimmermann Spann, war eine vorzügliche. Das Hervorrufen bei dem von ihm im zweiten Akte ausgezeichnet vorgetragene Couplet wollte gar kein Ende nehmen, und Herr Rinner mußte unter einem Sturm von Beifall 6 bis 8 neue Strophen singen. Im künftigen Monate werden die k. k. Hofschauspieler La Roche, Lukas, Wilhelm u. das Fichtner'sche Ehepaar auf der hiesigen Bühne gastiren. Das Gastspiel des Ehepaars Beckmann, das uns gleichfalls von der Theaterdirektion versprochen war, wird wol unterbleiben, da Hr. Beckmann bis zum Antritte seines neuen Engagements am k. k. Hofburgtheater durch seinen Kontrakt bei Pokorny gebunden sein soll. Schade, daß wir nicht Gelegenheit haben werden, die ausgezeichneten Leistungen dieses Künstlers zu bewundern.

* * *

Presß-Beitrag.

„Strahlen und Schatten.“ Gedichte von L. Foglár. Die Lyrik hat sich in neuester Zeit einen blechernen Kinderfädel um und einen Pappendekel = Harnisch angeknallt. Die Lyrik hat ihrer Gefühls-Subjektivität „adio“ gesagt, ist objektiv — und gerade dadurch unpoetisch geworden. Dies auf der einen Seite. Auf der anderen hat sie sich ein großes — großes Schnupstuch angeschafft, ist sich selbst damit über die blinzeln den Augen gefahren und hat so lange herumgerieben bis ein Paar Thränen in ihren rothgeriebenen Augen flott wurden, affektirte dabei ein herzumdröhendes Schluchzen, einen blaffen schlotterigen Schmerz und heulte zerklüftete Liebesempfindungen in die Welt, daß es Einem recht bang um die lyrische Poesie wird. Nur selten tauchte ein Poet auf, dem es noch um Poesie zu thun war, der nicht faustdiele Jambenthänen weint, sondern die unverfälschten Gluthempfindungen seiner Brust mit allen Strahlen u. Schatten einer poetischen Liebesseele in die Doffentlichkeit haucht, um die industriegequälte, kaufmännische Gegenwart zu erwärmen, zu erheben, und ihr eine sanfte Ruhe in der Schatten-

reichen Tiefe er
— Foglár geh
lár ist eine h
Glük hienieder
kann, die sich
des Liebes nur
sollte dieser L
tönen würde:

— — wie
der Schw

und die dann
Solche Dichte
werfen nicht
hochtönender
alles so einfach
diese Naivität
Gefühle nicht
der Abschnitt:
der; die skizzen
nen scharfgezo
bertragungen
pfungen, was
Nachbildungen
gen“ ist alles
etwas Gemach
der Poesie so
anführen müß
lügt; das ha
Gewissen, der
Wizes und de
einen Vaterm
das Haupt in
schikte u. sie d
chen, oder la
chen schlugen
sind Lieber der
fer Empfindu
Aus den „ep
die „Süßland
tönender Rhy
ken wiederhö
hen müßten r
hen, drum kö
ferinnen, die
Lektüre noch
fühl und Ph
Seele aus de
Empfindungen
then, als Fo
ten“ wenigst

* * * Einen

Spekulations
man in Leipzi
man höre! D
kündigt an, d
tin, l'enfant t
nem Feuillet
fünfundzwanz

reichen Tiefe erhabener Gedanken zu gewähren. — Foglár gehört zu dieser seltenen Sorte. Foglár ist eine harmlose Boetennatur, die kein Glück hienieden findet, wenn sie nicht singen kann, die sich in dem frischsprudelnden Quell des Liebes nur heimisch fühlt, und in der es, sollte dieser Quell verstopfen, noch ein Mal tönen würde:

„—, wie wenn geschwächt von Wunden
der Schwan sein nahes Ende singt!“ —

und die dann wohl auf immer verstummt. Solche Dichter, wie Foglár, liebe ich. Die werfen nicht viel mit dem klingenden Spiel hochtönender Worte herum — bei ihnen klingt alles so einfach — ich möchte sagen naiv, und diese Naivität läßt uns an der Rechtheit ihrer Gefühle nicht zweifeln. So ist in Foglár's Buch der Abschnitt: „Leben“ voll lebendiger Lieder; die skizzenhaft gegebenen Gedichte selbst zeichnen scharfgezogene Farbenstriche aus; die Uebersetzungen haben das Ansehen eigener Schöpfungen, was wol das größte Verdienst an Nachbildungen! — In den „Wanderungen“ ist alles so duftig, so frisch — nirgends etwas Gemachtes, Erbeucheltes. Ja es ist mit der Poesie so weit gekommen, daß wir als Lob anführen müssen, wenn sie sich nicht selbst belügt; das hat der nekische Heine auf dem Gewissen, der seine Lyra mit den Dornen des Wizes und der Satyre umflocht und sie wie einen Vatermörder mit schwarzem Flor um das Haupt in die Doffentlichkeit promeniren schickte u. sie dabei gemüthlich Zigarren schmauchen, oder lachend allem Eulen ein Schnippschen schlagen ließ. — Foglár's Liebeslieder sind Lieder der „Liebe“ — tiefgeföhlt, mit tiefer Empfindung aus dem Herzen sprudelnd. Aus den „epischen Gestalten“ heben wir die „Südländsage“ hervor, in der ein herrlich-tönender Rhythmus die glänzendsten Gedanken wieder tönen läßt. Um das Gute auszu ziehen müßten wir fast das ganze Buch ausziehen, drum können wir unsern Lesern und Leserinnen, die unter der mysterien-verkrüppelten Lektüre noch Zeit erübrigen, ein Buch voll Gefühl und Phantastie durchzublätern, um ihre Seele aus den niederdrückenden Werkeltags-Empfindungen zu erheben, nichts Besseres rathen, als Foglár's „Stahlen und Schattent“ wenigstens flüchtig durchzugucken!

G. S. Berffi.

** Einen eklatanten Beweis von deutscher Spekulationswuth liefert der Buchhändler Kollman in Leipzig mit Sues künftigen Romane; man höre! Der Constitutionnel vom 12. Juni kündigt an, daß die Veröffentlichung des „Martin, l'enfant trouvé, von Eugene Sue, in seinem Feuilleton am 25. Juni 1846, sage am fünfundzwanzigsten Juni, beginnen werde. Was

lesen wir aber in der deutschen Allg. Ztg. vom 10. Juni? Folgende Annonce des Buchhändlers Kollmann: „Am 17. Juni d. J. wird versendet und in allen Buchhandlungen zu haben sein: „Martin der Findling, oder: Memoiren eines Kammerdieneres. Deutsche Originalausgabe unter Mitwirkung von W. L. Wesché von Eugen Sue. — Man darf diesem neuen Werke Eugen Sue's eine sehr günstige Aufnahme prophezeien, die mindestens der seiner „Mathilde“ gleichen wird. Es ist ein lebensvolles, höchst interessantes Sittengemälde aus der neuesten Zeit. (Die Handlung beginnt im Okt. 1845.) Der Umfang besteht aus 6 starken Bänden, die ich zu dem niedrigen Preise von 1½ Thlr. liefere, ungeachtet der großen Opfer, die ich gebracht, um das Werk dem deutschen Publikum mehrere Wochen früher liefern zu können, als die Franzosen selbst in Paris es lesen werden. Acht Tage später erfolgt die erste Lieferung des Werks in französischer Sprache zu dem mäßigen Preise von 3 Thlr. für alle 6 Bände in einer schön und höchst korrekt gedruckten Oktavausgabe; mit dem zweiten Bändchen deutsch zugleich die mit großer Schrift gedruckte Oktavausgabe des Werks, die nur handweise ausgegeben wird.“ Auch die Novellenzeitung verspricht eine Uebersetzung.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Die Gesellschaft für alte Musik in London feierte am 8. Juni ihr 71. Jahresfest mit einem Konzerte, wobei 140 Dilettanten, unter Leitung des jetzt in London anwesenden englischen Gesandten in Berlin, Grafen von Westmoreland, Stüle von Haydn, Graun, Händel, Beethoven, Gluk, Mozart, Winter, Mehul, Paesello, Cimarosa u. Marcelllo aufführten. Die ganze Londoner Noblesse war bei dem Konzerte zugegen.

** Ibrahim Paschas Diamanten, die derselbe auf seiner Reise nach Europa mitbrachte, sind von ungeheurem Werthe; einige darunter sind so groß, wie eine halbe Haselnuß und von einem herrlichen Wasser. Der Griff seines Säbels ist mit kostbaren Steinen besetzt. Er ist mit Trompetten, Trommeln und andern militärischen Emblemen, völlig aus magnifiquen Diamanten gebildet, ganz bedekt und in der Mitte befindet sich ein dicker herrlicher Diamant.

** (Einfluß der Eheuerung auf die Sterblichkeit.) Der Engländer W. Farr hat Untersuchungen angestellt hinsichtlich des Einflusses der Preise des Weizens auf die Sterblichkeit. Er weist nach, daß Eheuerung der zum Unterhalt nöthigen Gegenstände überhaupt weit nachtheiliger in jener Beziehung wirke, als Epidemien u. dgl. Folgendes mag als Beispiel die-

nen. Es herrschte eine Theuerung in den Jahren 1800 und 1801: die Sterblichkeit war in diesen Jahren größer, als jemals nachher und selbst als die Cholera und Influenz herrschte starben nicht so viele Menschen, wie nachstehende Uebersicht beweist: Theuerung 1800, die Sterblichkeit betrug 1 unter 37; 1801, die Sterblichkeit betrug 1 unter 18. — Cholera, 1832, die Sterblichkeit betrug 1 unter 42. — Epidemische Influenz, 1837, die Sterblichkeit betrug 1 unter 40.

* Einem bedeutenden Banquier aus Hamburg — erzählt die „Bremer Zeitung“ — war vor vielen Jahren ein Faß türkisches Gold auf dem Wege von Konstantinopel nach Hamburg gestohlen worden. Aller Verdacht fiel auf den Fuhrmann, allein trotz mehrjähriger Untersuchung konnte die Polizei demselben nichts anhaben und mußte ihn freilassen. Man stellte ihn aber in seiner Heimath (Sachsen) noch mehrere Jahre unter polizeiliche Aufsicht und endlich ist es der Polizei gelungen, ihn, als er mit seinem Gelde schon auf dem Wege nach Amerika war, seiner That zu überführen und den Hamburger Banquier in den unerwarteten Wiederbesitz einer Summe von 20,000 Thln. zu setzen.

* Die Nachricht, daß der „Sammler“ mit Ende dieses Semesters eingeht, bestätigt sich nicht, denn so eben lesen wir die Pränumerationsanmeldung dieses Blattes für das kommende Semester.

* Das Kopenhagener Zuchthaus zählt unter seinen jetzigen Gefangenen zwei Individuen, deren Gleichen wol kein anderes Zuchthaus aufweisen kann — einen König nebst seinem Staatsminister von der Küste Guinea. Dieser 70jährige König, welcher unter dänischer Hoheit steht, hatte eine andere unter der Protektion der dänischen Krone stehende Majestät getödtet. Er wurde deshalb von dem Gouverneur dazu verurtheilt, nebst seinem Minister Leben für Leben zu büßen, jedoch zur Zuchthausstrafe begnadigt. Man muß, bemerkt ein dänisches Blatt, auf der Küste Guinea nicht wol in dem jus gentium beschlagen sein, indem man einem kleinen Könige der zugleich Heide ist, nicht das zugestehen will, was die christlichen europäischen und zivilisirten Staaten als ein unveräußerliches Recht betrachten: das Recht, seine Feinde zu tödten.

* In Folge der großen Sonnenhitze, die in der letzten Zeit in England herrschte, hat man den Betrieb der London-Grobydoner atmosphärischen Eisenbahn einstellen müssen, weil das die Röhre versiegelnde Wachs schmolz, so daß die Bildung eines luftleeren Raums unmöglich war. Die Bahn wird jetzt mit der gewöhnlichen Dampflokomotive befahren. Dieses

Hinderniß ist auf der Dalkey-Dubliner atmosphärischen Bahn, die seit zwei Jahren in Betrieb ist, noch nicht vorgekommen.

* In der Legislatur von Louisiana schlug kürzlich bei Berathung des Kriegszustandes zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko ein Mitglied folgende Resolution vor: „In Erwägung, daß die Gegenwart eines Korps bewaffneter Männer in der Ebene von Texas nothwendig ist, und daß die Dienste der Generalversammlung im Felde nützlicher sind als im Staatsrathe: so sollen beide Häuser sich sofort in zwei Kompagnien verwandeln u. dem General Taylor zu Hilfe eilen.“ Die Legislatur fand nicht für gut, diesen kriegerischen Antrag zum Gesetze zu erheben.

* (Londoner Pfingstluft.) Am Pfingstmontag wurden auf der London-Greenwicher Bahn 52,000 und am Dienstag 30,000 Passagiere befördert.

Literarische Wespen. (Ein grimmer Lyriker!) Einer jener modernen Schlachtliederfabrikanten, jener rasselnden Poeten, die ihre Trochäen für Schwerter, ihre Daktylen für Bomben halten und mit einem Criticus die Welt u. ihre Satzungen in die Pfanne hauen, der Politik einen fadenscheinigen Reimlappen umhängen, dabei aber das ungeheimteste Zeug schwazen, singt:

„Wir wollen einig stampfen (?)

Ganz gesetzt, (?)

Für eine Meinung dampfen (???)

Unverletzt!“

Als Deutschland noch durch sentimentale Nachtmühen vertreten wurde, war es noch besser daran, als jetzt, da die Lyrik ihr Wieselpanier für dasselbe erhebt.

(Wahr u. treffend!) „Es ist die höchste Aufgabe des echten Künstlers“, sagt Philokales in der Musikzeitung, „sich in allen Neuerungen seines Geisteslebens als ein sich selbst treuer Charakter zu betheiligen, seinem innern Rufe unbedingt zu folgen, und jeder Konzeption an andersdenkende, profane Weltmenschen den ewigen Tod zu schwören.“ (Bei all' dem, glauben doch die Fabrikfabriker, von denen 12 ein Duzend, 60 ein Schol bilden, man sei ein Dummkopf, wenn man nicht aus einem Glase Bier mit ihnen trinkt u. aus einem Tone mit ihnen pfeift; fehlgeschossen! Der Nachbesserstrebende darf stets mutbig der verkrüppelten, höckerichten Arroganz und der unsinnwattirten Blasirtheit den Handschuh ins Gesicht werfen; denn er wird stets als Sieger aus dem Kampfe mit denselben hervorgehen!)

(Plagiat oder Reminiscenz?) In einer Kritik über Donizetti's „Linda“ heißt

es: „Die D... Das ist ein se... einigen Musik... funden, von... und Glauben... schönigen des... Wortes Pl a... Loubichtung... so sind es ebe... deutsch: Di... oder D. der... nen Werken e... macht. Nur... zenz anwen... posteur seine... das ist kein... nur in eine n...“

(Der S... nenestes Stüt... gefallen; de... „Zuschauers“... „Halbe-Sohn... tallität, deren... ter geworden... der Zeit ganz... schwererrunge... nannten Ern... ner Korrespon... „Charivari“... nen Zeitalte... mit tabakrän... Stücke in einer... nes ansprechen... girtes, leicher... das den feine... wir sagten f... „Wien habe... Repräsentante... Nestroy.“... sten Werke... Lügen gestraf...

(Der Sa... tiz: „So lan... ist, sich selbst... auch im Hint... men aufklaub... dem dieser P... vollen Tafel... ihm setzt sich... schulbige, v... unberufene, f... gen, die sich... trotz ihrer beb... doch für irge... gesetzt. — W... betrifft — I... der Fluch gel... bei all' ihrem... miren!)

es: „Die Oper wimmelt von Reminiszenzen.“ Das ist ein sehr komischer Ausdruck, der von einigen Musikern des Wohlklanges halber erfunden, von der kritischen Gilde auf Treu und Glauben angenommen wurde und ein beschönigendes Substitut des anrücklich klingenden Wortes Plagiat sein soll. Kommen in einer Foudroyierung Ideen fremder Komponisten vor, so sind es eben so gut Plagiate, auf gut deutsch: Diebstähle, wie die des Hrn. X. oder D. der Jean Paul abschreibt und aus seinen Werken eine Jean-Paul'sche „Stibizfabrik“ macht. Nur dort ist der Ausdruck Reminiszenz anwendbar, wo der Dichter oder Komponist seine eigenen Ideen wiederbringt, und das ist kein Verbrechen, er kleide seine Ideen nur in eine neue Form!

(„Der Sohn der Halbe“) — Kaiser's neuestes Stück ist im Theater an d. Wien durchgefallen; der gestimmungsvolle Referent des „Zuschauers“ sagt über den Verfasser dieses „Halbe-Sohnes“: „Die larmoyante Sentimentalität, deren Opfer dieser wackere Bühnendichter geworden ist, dürfte sein edleres Selbst mit der Zeit ganz überwuchern und ihn um seine schwererrungene Popularität bringen.“ — Wir nannten Hrn. Kaiser vor drei Jahren in einer Korrespondenz aus Wien im Dettinger's „Charivari“ den Herausbeschwörer des eheeren Zeitalters in der Wiener Volkspoesie, der mit tabakrauchiger Gedankenlosigkeit zehn Stücke in einer Woche vollendet, von denen keines ansprechen könne, weil jedes derselben ein fingiertes, leichenschwangeres Gemüth durchdunstet, das den seiner Fühlenden immer anekeln muß; wir sagten ferner mit voller Bestimmtheit: „Wien habe nur noch einen einzigen würdigen Repräsentanten der Volksmuse und dieser ist — Nestroff.“ — Nestroff hat uns mit seinem neuesten Werke, wie wir allgemein hören, nicht Lügen gestraft.

(Der Sammler) behauptet in einer Notiz: „So lange das Schriftthum so knechtisch ist, sich selbst zurückzusetzen, so lange wird es auch im Hintergrunde stehen u. die Brodkrummen aufklauben, während das Geisnerthum, dem dieser Platz eigentlich gebührt, sich an der vollen Tafel sattzuschwelgen wird!“ (Das Schriftthum setzt sich nicht selbst zurück; das ungeschulbige, vogelfreie Schriftthum wird durch unberufene, feile, freche, wechslappige Jungen, die sich in selbstgefälliger Schamlosigkeit, trotz ihrer bedauerungswürdigen Nichtigkeit — doch für irgend Etwas (?) halten — zurückgesetzt. — Was das schwelgende Geisnerthum betrifft — lassen wir es schwelgen. Es ist doch der Fluch geistiger Armseligkeiten, daß sie sich bei all ihrem Schwelgen, doch ewig nur blamieren!)

(Neues in der Literatur!) Wir hören nichts als Klagen über den Verfall der Literatur und doch taucht unter den vielen Dramen, Lustspielen, Novellen, Romanen und (Gott steh uns bei!) Gedichten so manches Klassische auch auf. Da ist z. B. soeben ein „Kastrspiegel“ (?) oder die Kunst sich selbst zu kastren (!!) nach einem Hrn. Legend aus dem Französischen (!) übersetzt, erschienen (!!). — Die Feder wird denn doch manchmal noch mehr entehrt, als durch die Kritiken (?) gewisser Kritiker (!?)!

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Den 22. Juni: „Bellisima“, Oper in 3 Akten, von Donizetti. Hr. Berger, von Theater a la Scala in Mailand, als Gast, den Bellisima. Wir können uns in der Kritik über Hrn. Bergers Gastspiel sehr kurz fassen. Ein einziges, inhaltsschweres Wort bezeichnet den Erfolg seiner erfolglosen Bemühungen, dies Wort heißt: durchgefallen! — Dagegen sang Hr. Garvens (Alamir) mit Feuer; seine Stimme wird mit jedem Tage biegsamer, sein Vortrag richtiger, sein Spiel gerundeter. — Dem Victor (Irene) hat einen kleinen Fehler im Anschlag der Töne, sie fängt zu schwach an und wenn sie den Ton zum Forte aufschwellt, so wird ihre Stimme tremulirend, das läßt sich leicht durch Uebung vermeiden; denn die junge Sängerin hat eine frische, markige Stimme und einen Vortrag voll Innigkeit und Gefühl. — Mad. Minik (Antonina) war im Gesang ganz ausgezeichnet und erntete großen Beifall, der den genannten Mitwirkenden Allen zu Theil wurde, bis auf Hrn. Berger, von Theater a la Scala in Mailand. (Scheint heiser gewesen zu sein.) 3.

— Heute findet das zweite Benefiz Fanny Elflers statt. Gegeben wird Perrotts höchst artiges mimisches Ballet: „Das Landmädchen als Dame“, unter Mitwirkung der Damen Merante und Domenichetti, dann der H. Merante, Konzani und Pratesi als Gäste. Zum ersten Male werden auch Frl. Elfler und Hr. Merante den allbeliebtesten Nationaltanz: „Csardas“ mit Begleitung der sogenannten „Pariser Bande“ ausführen. Der Csardas wird nun durch Fanny Elfler unfreiwillig eine europäische Berühmtheit erlangen, da die Künstlerin, welche denselben gegenwärtig hier einstudirt, ihn von nun an gewiß auch in den europäischen Hauptstädten produziren wird.

Dieser Sommertheater. Am 20. d. zum ersten u. am 21. zum zweiten Male: „Sie ist verheiratet“ von Fr. Kaiser. Diese in Wien mit so vielem Beifalle aufgenommene Posse ist eine hüben-gewandte Komposition momentaner, aber witzvoller Anspielungen u. Satyrhiebe mit meist loyalen Anstrichen, mit gut gezeichneten komischen und einigen verwahrlosten ernsteren Charakteren — mit Couplets von Pointe und Wirkung; kurz, es ist ein helleres Gemälde mit mehr Licht- als Schattenseiten. Die Fabel des Stückes zengt von Erstausgabe, und die Schürzung und Lösung des Knotens von Talent und Bühneneffekt-Kenntnis.

In Betreff der Aufführung ist sehr lobend zu erwähnen Hr. Schmidt (Robert), der seine schönen Mittel kunstfertig zu verwenden verstand. Wenn sein schönes Organ mehr Modulation haben und sein Affekt mehr gemildert gehalten sein wird, so dürfte seine talentbekundende Darstellung noch mehr Eindruk und Wirkung hervorbringen. Jedenfalls kann Hr. D. Michel u. dem Publikum diese Acquistion nur sehr erwünscht sein. Hr. Binder gab mit echter Komik und Lebenswahrheit den Inspektor. Hr. Berger vergriff aber seine Rolle jedenfalls; er spielte den selbvergesessenmachenden Humor des Leichtsinns viel zu trocken und steif und gab die spätere Spitzbubenseite seines Charakters mit übertriebener falscher Komik. Das Haus war ziemlich zahlreich besucht, das Stück wurde freundlich aufgenommen.

W i l d e n.

— Unsere ausgezeichneten Gäste, die k. k. Hofopernsänger Erl und Formes, bereits von ihrem Ausfluge nach Preßburg zurückgekehrt, treten heute in der Oper: „Robert der Teufel“ wieder auf; mit ihnen gastiren auch die Desses. Kely und Beileitner und Hr. Langer.

Vokalbemerker.

— Der durch seine Mitwirkung an den gelesesten Journalen des Landes und der Kaiserstadt vortheilhaft bekannte Schriftsteller Hr. Philipp Weil läßt in Leipzig zwei Bände Novellen erscheinen, welche schon dadurch besondere Theilnahme erregen dürften, da sie größtentheils magyarische Interessen behandeln. Herr Weil hat sein Erzählertalent, auch in diesen Blättern, schon öfter durch die That bekundet und zeichnet sich durch eine gewiß nicht alltägliche Erfindungsgabe vortheilhaft aus; wir hoffen, daß genanntes Werk diese Vorzüge in nicht geringerem Maße darlegen werde, als die bisherigen Werke dieses fruchtbaren Autors!

— a —

— Auf der Waiznerstraße begann schon vor längerer Zeit die Pflasterung; doch als man bis zu dem sogenannten Kohlmarkte vorgeht war, ward plötzlich Halt gemacht — aus welchem Grunde wissen wir nicht. — Nun sitzen wir, wie ein ungarisches Sprichwort sagt, zwischen zwei Stühlen auf der Erde. Das alte Pflaster wurde aufgerissen, das neue noch immer nicht gelegt, dafür hat sich aber etwas Anderes hergelegt, ein entseztlicher Staub, der bei nassem Wetter ein Rothmeer, bei trockenem eine Sahara bildet. Eine herrliche Gegend! — a —

— Ein junger Mann ward kürzlich furchtbar beschädigt. Derselbe ist Besitzer einer Mühle. Dieser Tage wollte eines der dort arbeitenden Pferde nicht von der Stelle gehen; der junge Mann ergriff die Peitsche, um das stüchtige Pferd anzutreiben, doch das Pferd schlug aus u. traf ihn gerade ins Gesicht, so daß der Unglückliche mehrere Tage lang lebensgefährlich daniederlag und — wenn er auch mit dem Leben davon kommt, an den Wunden lange leiden wird.

— a —

— Die Ernte wird bei uns bald beginnen. Sie läßt das Beste hoffen, die Aehren sind groß und tüchtig gefüllt.

3.

— Es ist empörend, wie weit die Frechheit gewisser Menschen geht, die sich nicht entblöden, beim helllichten Tag an den Ufern der Donau nach dem Baden, ohne Bekleidung herumzurennen und ihre Frechheiten im Angesichte des Publikums zu verüben; es wäre gar nicht übel, wenn unsere ungarisch-gekleideten Trabanten auf gut ungarisch dem Unsig ein Ende machten.

3.

— Eltern sollten durch das viele Unglück, das mit Kindern durch schlechte Aufsicht und die Nachlässigkeit dienstbarer Geister schon geschehen ist, doch etwas vorsichtiger gemacht worden sein. Da manlastete vor einigen Tagen so ein dienstbarer Ruski, mit einem Kinde neben sich, an der Donau u. betrachtet wolgefällig einige herumschwimmende Bengel, das Kind rutscht aus, fällt in die Donau, wird aber glücklicherweise von einem 12-jährigen Studirenden gerettet und der dienstbare Ruski erfährt erst dann, was mit seinem Schützling geschehen. Schöne Wirthschaft das!

3.

— Eine unglückliche Verliebte wollte sich dieser Tage auf sehr unromantische Weise entleiben, sie schnitt sich mit einem Rasirmesser in die Kehle und stecht jetzt an der schweren Wunde schmerzhaft dahin.

— Im Nationaltheater wird Donizetti's „Lucia“ einstudirt.

3.

— Der geistreiche, poesievolle Lyriker Franz von Gászar bewirthe heute eine Gesellschaft ungarischer Schriftsteller im Alwinfel, die sich, wie der „Hondervé“ berichtet, hauptsächlich damit beschäftigen werden, die schönen Gegenden und Berge Ofens mit ungarischen Namen zu bekleiden.

3.

— Die Kunstausstellung wird bald beginnen. Marasconi ordnet auch hener dieselbe. Von Prag allein sind über 50 Kisten Bilder angekommen. Wir sind überzeugt, daß unsere einheimischen Künstler mit ihren Werken nicht zurückbleiben werden.

3.

— Der hiesige Bildhauer Ferenczy wird im Nationalmuseum nächstens die Statuen zweier ungarischer Dichter, Kólcsey's u. E. Kisfaludy's, aufstellen.

3.

— Im Pesther Arbeitshaus sitzen gegenwärtig 123 Männer und 142 Frauenzimmer. Das schwache Geschlecht ist also diesmal das stärkere in der Spitzbüberei.

3.

— Emerich Roth aus Kaschau, also ein Ungar, weist gegenwärtig als Maler in Alexandrien. Ein Schüler der Düsselborfer und Pariser Akademie, hat er das Porträt Zaid Pascha's, des Sohnes Mehemmed Ali's, so eben vollendet.

3.

Beilage. Möbelbild. Aus Paris. Dieses neueste bequeme Möbel wird Tête a tête genannt.

Da wir dieses Möbelbild noch in diesem Semester geben wollten, so blieb uns keine Zeit zur Folorirung desselben. Künftig werden alle Möbelbilder sorgfältig folorirt erscheinen.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, S. Wagner u. Reichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der k. k. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.